



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Ehrensold zum eisernen Kreuz?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

stellt, das kaum Angefangne fortzusetzen. Auf diese Weise — das wird hoffentlich manchem einleuchten — kann unsre gebildete Jugend kein innerliches Verhältnis mehr bekommen zu der großen Litteratur unsrer letzten Vergangenheit. Welchen Wert das doch hätte, will ich noch in wenigen Worten andeuten.

So lange das Vorrecht des Cotta'schen Verlags dauerte, war eine Goetheausgabe, auch wenn sie antiquarisch erworben worden wäre, für die meisten unerschwinglich, und selbst Schillers und Lessings Werke kosteten noch recht viel. Als nach der Mitte der sechziger Jahre das Privileg sein Ende erreichte, erwartete man eine neue Zeit für die deutschen Klassiker. Sie ist insofern eingetreten, als für ein einzelnes Litteraturwerk, welches es auch sei, seit wir die vielen billigen Ausgaben haben, der Kostenpunkt gar nicht mehr in Frage kommt. Darnach kann aber doch auch die Schule ihre Anregungen einrichten für die Zugänglichen, die sie dann für sich weiter führen werden. Für alles Volk ist ja doch solche Speise nicht bestimmt. Aber die Gebildeten sollen einen festen Standpunkt haben gegenüber dem, was sich in ihrer Zeit Litteratur nennt, was die Urteilslosen, das sogenannte Volk, gefangen nimmt und als ernste, geistige Macht zum Guten oder zum Schlimmen, allmählich eine öffentliche Meinung bildet, gegen die dann auch die Bessern vergebens ankämpfen. Diesen festen Standpunkt kann nur die geschichtliche Betrachtung geben, denn aus der Gegenwart, unter dem befangen machenden Eindrucke jedes Neuen, gewinnt der Mensch keinen brauchbaren Maßstab. Hier liegt meiner festen Überzeugung nach die Bedeutung des litteraturgeschichtlichen Unterrichts für die höhere Schule. Wer davon durchdrungen ist, wird ihn gewiß nicht mißbrauchen und zum Phrasenmachen verwenden.

Dresden

Adolf Philippi



Ein Ehrensold zum eisernen Kreuz?



och einmal diese Frage? Ja, denn „eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede.“ Auch die Träger dieses Kreuzes, die sich zu einem deutschen Bunde zusammengeschlossen haben, wollen nach diesem alten deutschen Spruche beurteilt sein und hoffen, daß alle die Blätter, die den ersten Aufsatz nachgedruckt haben, auch unsre Ausführungen zur Kenntnis ihrer Leser bringen werden. *)

*) Diese Erwiderung auf den Aufsatz in Heft 36 ist uns von dem Bundespräsidium der Ritter des eisernen Kreuzes in Deutschland (Oberstabsarzt d. L. Dr. Kleiß) mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt worden.

Zuerst ein Wort über die Entstehung der Vereine. Als 1870 und 71 die Fahnen flatterten, durchzog eine mächtige patriotische Bewegung das deutsche Volk des In- und auch des Auslandes. Siegeskunde auf Siegeskunde traf ein, und schließlich konnte man es fast nicht erwarten, bis die Sieger zurückkehrten, um sie zu ehren. Schier überschwänglich wurden sie in Wort und Lied gefeiert, und Versprechungen von ewiger Dankbarkeit durchschwirten die Luft. Schon beim Ausmarsch war zur Hebung des deutschen Einigkeitsgefühls der alte, beinahe schon vergessene Orden der Befreiungskriege, das eiserne Kreuz, erneuert worden und auch seinen spätern Trägern in der Stiftungsurkunde vom 19. Juli 1870 ein Ehrensold verheißen. Leider wurde im Eifer die gesetzliche Bestätigung dieser Urkunde versäumt, doch dachte man damals nicht an solche Kleinigkeiten, und am wenigsten dachte der junge Deutsche, der für das Vaterland in den Kampf zog, an einen Ehrensold.

Seit dieser großen Zeit sind beinahe fünfundzwanzig Jahre verflossen. Im Anfange, gleich nach dem Feldzuge, nahm der heimgekehrte, sich noch voller Manneskraft erfreuende, seinem Beruf wiedergegebne Tapfere nicht auf seine Zukunft Bedacht, kleine auftretende „Nachwehen“ aus dem Kriege hoffte er bald zu überwinden, und bei der vielfachen Gelegenheit zu reichem Verdienst in dem ersten Jahrzehnt erschien ihm der von umständlichen Feststellungen, Bitten und Gängen verbundene Antrag auf Pension viel zu beschwerlich, ganz abgesehen von dem persönlichen Ehrgefühl und Stolz des jungen Kriegers. Zwar erhoben sich hier und dort schon Stimmen und Klagen über die Pensionen der Verwundeten. Diese waren nach den Mustern von 1864 und 1866 bemessen und bei dem nach 1870/71 gesunkenen Geldwert durchaus unzureichend. Aber niemand nahm sich der Klagen an, obwohl ein Invalidenfonds von 561 Millionen aus der französischen Kriegsschädigung hierfür festgelegt worden war.

Nach und nach mehrten sich jedoch diese Klagen auch aus den Reihen der nicht mit Pensionen bedachten. Die Armen fühlten zu spät, daß ihnen die Märsche auf den glühenden Landstraßen Frankreichs, die Wivaks in den Frostnächten an der Seine und Loire und in den Laufgräben der Festungen, die Aufregung der Schlachten, der öftere Mangel an Nahrung und andre Leiden und Entbehrungen einen Keim zu frühem Siechtum zurückgelassen hatten. Mit Schrecken bemerkte der einzelne das schnelle Sinken seiner Arbeitskraft; das Werkzeug entfällt der zitternden Hand, Verdienstlosigkeit gefährdet die Existenz der Familie, manches Stück, an dem teure Erinnerungen hängen, wandert zum Pfandleiher, und bei dem frühen Tode des Ernährers bleibt die Familie, meist mit noch unmündigen Kindern, in trostlosen Verhältnissen zurück. Ist es da zu verwundern, wenn sich diese alten Feldsoldaten nach Hilfe umsehen und schließlich auf die Ursache ihrer traurigen Körperverfassung wie Lebenslage kommen? Nicht Mangel an Idealismus ist es, nicht, wie man ihnen gern

vorwerfen möchte, zudringliche Bettelei, nein, es ist der Zwang der Not, der sie veranlaßt, dort um Hilfe zu bitten, wo die Pflicht zur Hilfe besteht. Bittere Not treibt sie dazu, die Dankespflicht der Nation anzurufen, so wehe es ihrer ehrlichen Soldatenseele thut. Steigt da keinem der Dichter und Redner von 1870/71 die Schamröte ins Gesicht?

Der einzelne aber richtet mit Bitten nichts aus, die gesetzlichen Fristen zur Pension sind versäumt und längst verstrichen, zur Unterstützung aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds, der gar klein bemessen ist, muß vom Bittsteller der Nachweis geführt werden, daß das Leiden aus dem Feldzuge stamme, der inzwischen Verstorbne muß vor dem Feldzuge verheiratet gewesen sein, wenn die Witwe eine kärglich bemessene Unterstützung bekommen soll, und wenn alles dieses nachgewiesen ist, dann wird das Bittgesuch schließlich doch noch abgelehnt — aus Mangel an Mitteln! Kurz und gut, es regnet Abweisungen für die jammervollsten Fälle. Die Hilfsbedürftigen können überdies meistens nicht einmal mit dem Munde, geschweige denn mit der Feder ihre Ansprüche verteidigen.

Da haben sich denn besser gestellte Kameraden der Armen angenommen und sind an die Spitze von Vereinigungen getreten, die die Frage der Unterstützung der bedürftigen Kämpfer und ihrer Witwen und Waisen aus Staatsmitteln anstreben, und sie haben im Verlauf ihrer mühevollen Arbeit so viel Not und Elend entdeckt, daß sie Hohn und Spott nicht scheuen.

Eine dieser Vereinigungen ist der „Bund der Ritter des eisernen Kreuzes in Deutschland,“ der zur Zeit 41 Vereine mit etwa 7000 Trägern des Kreuzes umschließt. Gegen ihn erhoben sich sofort erbitterte Gegner, und zwar aus Furcht vor Mißbewerb und vor Störung ihrer eignen Kreise. Dies waren die Präsidien der Veteranenverbände in den Einzelstaaten. Sie meinten, die selbständige Interessenvertretung der oben erwähnten Vereinigungen als „Opposition“ ansehen zu müssen, die sich für Soldaten nicht schide. Sie verwechselten eben vollständig die Begriffe „Opposition“ und „Petition“ und bedachten nicht, daß ihre eignen, auch zusammengebetnen Mittel zur Befriedigung der Armen unter ihren Mitgliedern völlig unzureichend sind. Außerdem befürchteten sie die Bildung neuer Vereine. Daher warnten sie vom Kyffhäuserkomitee aus vor diesen Kreuzvereinen, wollten ihnen sogar „den Boden abgraben“ und scheuten sich nicht, sie des Mangels an Kameradschaft zu beschuldigen. Sich über die eigentlichen Beweggründe zu unterrichten, die die Vereine des eisernen Kreuzes zum Zusammentritt veranlaßten, dünkte ihnen auf ihrer Höhe vollständig überflüssig. Die Veteranenvereine, die die Not und die vergeblichen Bitten vieler armen Mitglieder und ihrer Hinterbliebenen aus nächster Nähe sehen, denken in der größten Mehrzahl wie wir und finden unsre Bestrebungen warmer Unterstützung wert. Sie unterstützen ja auch in echter Kameradschaft mit ihren oft sauer erworbenen Groschen ihre Armen, so gut sie können.

Was die Kameradschaft betrifft, so wollen wir nur anführen, daß unter den sämtlichen Mitgliedern der Vereine vom eisernen Kreuz die herzlichste Liebe gegen ihre Ordensbrüder in ganz Deutschland herrscht. Dadurch werden die jährlichen Delegiertenversammlungen zu deutschpatriotischen Festen, ihre Teilnehmer ziehen in die fernsten Teile des Reichs hinaus als Apostel der Einigkeit und des Gemeingefühls der deutschen Stämme. Überhebung oder gar Absonderung von ihren Kriegskameraden liegt den Trägern des eisernen Kreuzes ganz fern. In Dresden und erst kürzlich in Karlsruhe wurde es vom Bundespräsidium unter allgemeiner Zustimmung ausgesprochen, daß noch Tausende das eiserne Kreuz verdient hätten, und daß unter den Inhabern der einfachen Kriegsmedaille mancher wackre Held sei. Am deutlichsten kam diese Gesinnung wohl zum Ausdruck in der allgemein mit Beifall begrüßten Aufforderung, es möchten die Träger des eisernen Kreuzes nach wie vor treue Mitglieder der Veteranenvereine bleiben, kräftig dort für die Ideale der Nation mitwirken und insbesondrer dem heranwachsenden Geschlecht mit gutem Beispiel vorangehen. Außerdem sind die Vereine des eisernen Kreuzes meist zu Bezirks-, Provinz-, ja Landesvereinen verbunden, und ihre Mitglieder sind an kleinern Orten gewiß nicht geneigt, Pargass-vereine zu gründen, wenn sie auch der Drang, sich enger aneinanderzuschließen, und näher kennen zu lernen, hie und da zu weitem Teilungen führt. Schließlich haben ja unsre Gegner den Trost, daß in nicht gar zu langer Zeit der Tod unsern Bestrebungen von selbst ein Ende machen wird. Das sei auch für die ein Trost, die so ängstlich die Summen ausrechnen, die ein Ehrensold kosten könnte.

Was diese Rechnungen anlangt, so können wir nur das oft Gesagte wiederholen, daß die bessergestellten Mitglieder, insbesondrer deren Führer und die beteiligten Offiziere, für sich auf den Ehrensold gern verzichten. Sind sie doch den Vereinen nur beigetreten zur kräftigern Vertretung der bedürftigen Kriegskameraden und ihrer Unterstützung. Manche Träger des eisernen Kreuzes halten sich von den Vereinen fern, weil sie nicht um etwas bitten wollen, was nach ihrer Auffassung den Trägern des Kreuzes nach der Stiftungsurkunde vom 19. Juli 1870 gebührt. Möchten sie doch zu uns kommen! Diese Urkunde läßt nicht allein das Kreuz in seiner alten Bedeutung neu aufleben, sondern sie bestimmt auch, daß die Vorzüge des preussischen Militärehrenzeichens erster und zweiter Klasse (es bezieht monatlich sechs und drei Mark) auf das eiserne Kreuz übergehen sollen. Auf Grund dieser Bestimmung wurden die Militärehrenzeichen im Feldzuge 1870/71 nicht mehr ausgegeben, während sie 1866 verliehen worden waren. Was dabei eripart wurde, geht daraus hervor, daß z. B. an das 3. Thüringische Infanterieregiment Nr. 71 verteilt wurden im Jahre 1866: 8 Militärehrenzeichen erster und 103 zweiter Klasse, deren Inhaber monatlich sechs und drei Mark beziehen; in den Jahren 1870/71: 6 eiserne Kreuze erster Klasse und 169 zweiter Klasse, die von Preußen nichts

beziehen, während allerdings der unter das Gesetz vom Jahre 1878 fallende, jedenfalls winzige Teil vom Reiche seinen Ehrensold erhält. Das Gesetz vom Jahre 1878 bestimmt nämlich, daß nur die Träger des eisernen Kreuzes zweiter Klasse monatlich drei Mark haben sollen, die schon 1866 oder früher eine Auszeichnung erworben haben. Das sind aber so wenige, daß Deutschland zur Zeit aufwendet an Ehrensold für das eiserne Kreuz:

an 880 Preußen und Norddeutsche	32328 Mark
„ 48 Sachsen	1728 „
„ 4 Württemberger	144 „
„ 11 Baiern	396 „

zusammen also gegen 34000 Mark. Prämiirt ist hiermit der Feldzug von 1866. Die Süddeutschen sind beinahe ganz ausgeschlossen.

Die Franzosen zahlen für die Träger des Ordens der Ehrenlegion, dessen fünfte, niedrigste Klasse, die der Ritter, 250 Franks jährlich bezieht, und von dem im Jahre 1870/71 etwa 25000 Stück ausgegeben wurden, sowie für eine Verpflegungsanstalt von Schwestern, Nichten und Kindern der Ehrenlegionäre jährlich über sieben Millionen Franks. Außerdem wurden noch 20000 Militärmedaillen ausgegeben, deren Träger jährlich 100 Franks an Ehrensold empfangen. Und sie wurden geschlagen! Wie hätte die französische Nation ihre Sieger geehrt und belohnt!

Da wird uns die Geschichte des eisernen Kreuzes von 1813 vorgehalten, zu dem anfangs auch kein Ehrensold bezahlt wurde. Wer hätte dort Ehrensold verlangen sollen? Es ist doch jedermann bekannt, daß es damals nur ein gebrandschattetes, ausgesogenes Preußen gab, das soeben die schweren, mit Aufwand der letzten Kräfte durchgeführten Befreiungskämpfe hinter sich hatte, das durch die jahrelange feindliche Überschwemmung und Auszugaung am Rande des Verderbens, des Staatsbankrotts stand. Und doch, nachdem es kaum erstarbt war, gedachte der patriotische König seines Versprechens und seiner Kämpfer und gab ihnen den Lohn nach Möglichkeit, erst wenigen, dann allen, und in glänzender Weise. Sie erhielten die nach damaligem Geldwerte bedeutenden Beträge von 450 Mark für die erste und 150 Mark für die zweite Klasse. Heute haben wir es mit einem von jedem feindlichen Einfall verschont gebliebenen deutschen Reiche zu thun, das durch die Siege seiner Kämpfer von 1870 materielle und ideelle Güter in ungeahnter Fülle gewonnen hat. Und dieses Reich zögert mit der Einlösung eines in der Stunde der Gefahr gemachten Versprechens! Es leben ihm noch zu viele von den Kämpfern! Ja, wie viele sollen denn noch sterben, bis es die Finanzen des Reichs erlauben, der Pflicht der Dankbarkeit gerecht zu werden? Die Hälfte ist ja schon tot!

Aber auch die persönlichen Verdienste der Träger des eisernen Kreuzes werden angezweifelt. Obwohl jeder Träger des Kreuzes von seinem Vorgesetzten — die Mannschaft nur von Offizieren — zur Auszeichnung vorgeschlagen

wurde, wird immer wieder, teils aus Neid und Mißgunst, teils aus Interesse für den Reichsgeldbeutel, an dem Verdienste der Träger des eisernen Kreuzes genörgelt. Es wird die Frage aufgeworfen, ob wohl auch alle mit dem Kreuz ausgezeichneten es verdient hätten. Wer mitgekochten hat, weiß, daß nichts unberechtigter ist als dieser Zweifel. Wir wollen das nicht weiter ausführen, aber unsre soldatistische Ehre verbietet uns, zu schweigen, wenn uns das rein persönliche Verdienst abgesprochen wird. Wir tragen das eiserne Kreuz auf Grund der Anerkennung unsrer Verdienste durch unsre Vorgesetzten, ebenso wie die Träger der Tapferkeitsmedaillen und Verdienstkreuze u. s. w. Sollte auch bei der großen Zahl der Kreuze, die unser erlauchter oberster Heerführer in der glücklichen Lage war zu verteilen, hin und wieder ein Mißgriff vorgekommen sein, so hindert das nicht, in den mit dem Kreuz ausgezeichneten alten Feldsoldaten zum größten Teile die zu sehen, die einen guten Teil der Siege erreichten halfen durch Ausdauer, Anfeuerung der Kameraden und eigne tapfere Thaten. Sehr wunderlich ist der Einwand, daß „beinahe alle Offiziere, die eine Anzahl Treffen und Schlachten mitgemacht haben, das eiserne Kreuz hätten, weil — man höre! — weil sie ihren Leuten stets vorangegangen seien.“ Diese Behauptung, die dann auch auf die Unteroffiziere ausgedehnt wird, können sich die Herren Offiziere gewiß gefallen lassen, aber sie ist doch geeignet, auch unsre Gegner aus dem Militärstande stutzig zu machen. In den Reihen der, gleichviel mit welchen Ehrenzeichen, ausgezeichneten sind doch vor allem jene Tapfern zu suchen, die die feindlichen Kanonen und Fahnen erobert, die eignen geschützt und aus den Händen der Feinde gerissen, sich in unermüdlicher Ausübung des Samariterdienstes unter Gefahren, Verwundungen und Opferung der eignen Gesundheit Verdienste erworben haben. Man lese nur das „Deutsche Heldentum“, da sind Tausende von Trägern des eisernen Kreuzes aufgeführt und die Verdienste eines jeden namhaft gemacht. Jeder aber, der nicht weiß, um welches persönlichen Verdienstes willen er das Kreuz trägt, möge uns fern bleiben, er könnte in Gefahr geraten, gefragt zu werden: Wofür hast du das Kreuz erhalten? Wohl hätte noch vielen Kameraden das Kreuz gebührt, vor allem unter den Gefallenen, aber ist das ein Grund, die, die am Leben blieben und das Glück hatten, es zu erhalten, deshalb in ihrer soldatistischen Ehre zu kränken, weil sie im Interesse ihrer bedürftigen Kameraden die damals gemachten Verheißungen der Verwirklichung entgegenführen wollen?

Müssen wir nicht aus allen diesen Beanstandungen, Angriffen und Kränkungen heraus eine ganz bestimmte Absicht merken? müssen wir nicht ihren schlecht verhüllten Zweck sehen, wenn wir lesen, „daß man zwar Invaliden kräftig unterstützen, jedoch die möglichen Überschüsse des Reichsinvalidenfonds andern Reichszwecken zuführen soll?“ Diese Absicht bestand, doch der Reichstag hat die Schmälerung des Überschusses des Invalidenfonds um eine Summe von 67 Millionen einstimmig abgelehnt. Woher soll auch ein Überschuß

kommen, wenn der gute Wille zur Hilfe besteht oder entstehen wird? Darin sind wir mit allen Kameraden einig, daß, wenn auch schon manches Angehörige aus jenem Schatz genommen worden ist, doch der mit dem Herzblute und der Gesundheit von Tausenden deutscher Soldaten erkämpfte Invalidenfonds nur den Streitern von 1870/71, nur ihnen allein und ihren armen Witwen und Waisen und niemand anders gehört und zu keinem andern Zwecke verwendet werden darf, solange noch elende, hilfsbedürftige Streiter von 1870 vorhanden sind!

An eines aber wollen wir noch erinnern. In dem Erziehungskursus für die deutsche Nation fehlt es in dem Lehrgegenstande: „Opferwilliger Patriotismus“ gewaltig an der Lehrmethode, obwohl gerade das deutsche Volk, wie wir in unsern Ehrenjahren 1813 bis 1815 und 1870/71 gesehen haben, für diesen Gegenstand recht wohl befähigt ist. Wenn einem Kriegsorden von der Bedeutung des eisernen Kreuzes bis heute der in der Stunde der Gefahr verheißene Ehrensold nicht zu teil geworden ist, wenn die invaliden Kämpfer von 1870/71 und ihre Hinterbliebenen bei ihren Bitten um Hilfe darauf hingewiesen werden, daß ihrer jetzt noch zu viele lebten und erst noch so und so viel sterben und verderben müßten, bis das Reich helfen könne, so kann man sich nicht wundern, wenn die Kriegsminister im Reiche selbst bei den staats-erhaltenden Parteien um jeden Groschen für Heer und Marine betteln müssen und oft genug abgewiesen werden. Man kann sich aber auch nicht wundern, wenn in einem Volke, wo Leute mit kriegerischen Auszeichnungen samt ihren Familien der Armenpflege und der öffentlichen Mildthätigkeit anheimfallen, die Unzufriedenheit wächst, und wenn leider Gottes auch in unserm teuern Vaterlande mißleitete, verderbenschwangere Parteiungen empornwuchern, die von Gott, König und Vaterland überhaupt nichts mehr wissen wollen.

Leider Gottes ist der Deutsche geneigt, über Phantomen die natürliche Auffassung und Beurteilung der Dinge zu vergessen, und dieser an und für sich recht schönen aber unpraktischen Eigenschaft entspringt auch die sogenannte „reinere, ideale Ansicht,“ die die Gegner gegen den Ehrensold ins Feld führen.

Aus der Wolle heraus ist gut Nackten predigen! Wir aber glauben an die Richtigkeit und Reinheit unsrer Ansicht, und indem wir uns als Vorseher für alle Invaliden aus dem Jahre 1870/71 und ihrer Witwen und Waisen betrachten, erinnern wir die Nation an etwas, was so gern vergessen wird: an die Dankbarkeit gegen die, die mit ihrem Blute und ihrer Gesundheit die Größe und Einigkeit des deutschen Reiches erfochten haben!

